

Werkstatt

von Anik Sonnenblum

„Ja, wir können!“, rufe ich Doris zu, während ich meine Sachen in die alte Ledertasche stopfe, die offen vor mir steht wie ein verlebtes Gesicht mit einem sehr großen Mund. „Nichts!“, schreit Doris im Nebenzimmer. „Nichts, nichts, nichts! Wenn ich die Papiere für den Mercedes dieses Möchtegern-Cowboys nicht finde, kann ich nicht wegfahren. Ach, verdammt. Warum haben wir uns das angetan?“

Nun, die Antwort auf diese Frage fällt mir prompt ein. Doris und ich kennen uns schon seit unserem gemeinsamen Studium. Sehr geisteswissenschaftlich und pädagogisch fühlten wir uns zu jener Zeit und schwebten in anderen Sphären durch ein Sprachenstudium, nur, um danach unsanft auf den Stacheldrahtzäunen des hiesigen Schulsystems zu landen. Wir fühlten uns dazu berufen, Lehrer zu sein. Damals waren wir noch Idealisten. Heute leben wir in der realen, materiellen Welt, haben Goethe und Shakespeare wohl verwahrt und arbeiten für uns und niemanden sonst. Jawohl, wir sind selbstständig. Uns gehört die „Andere Werkstätte“ hier in Breitengrafen, Hauptstraße 12. Wir sind elitär und bieten Reparaturen und Beschaffung von Ersatzteilen für Mercedes, BMW und Oldtimer fast aller Art. Wir sind einzigartig, denn wir kooperieren mit Starbucks und McDonalds, und, als sei dies nicht genug, auch mit sämtlichen Thermenhotels in unserem schönen, hügeligen Land mit dieser ausgezeichneten Luft. Ja, wir sind einfach unglaublich. Während die gestressten Bürohengste ihre Wagen bei uns abstellen und über die Spritpreise jammern, süffeln sie einen Caramel Macchiato und spielen mit Pommes Frites auf ihren Tellern wie kleine, traurige Jungs, die gerade erfahren haben, dass Mama nie wieder nach Hause kommt, weil Papa plötzlich Tante Frida lieber mag. Selbstredend, dass Tante Frida Mamas beste Freundin ist. Obwohl, dieses Detail ist redundant, ich schweife ab. Daran arbeite ich hart, auch bei Kundengesprächen. Andererseits, zeugen irrelevante Füllwörter und –sätze nicht von einer unglaublichen kommunikativen Kompetenz? Ach, was solls. Ich weiß, dass ich gut reden kann. Das beweist mir unser Zustrom an Kunden, geradezu gekrochen kommen sie in unsere Hallen, reuig, weil sie ihre Autos schlechter behandeln als ihre Ehefrauen, hungrig, weil diese nicht kochen können, und erschöpft, weil sie dennoch paradoxerweise für eben jene weibliche Wesen arbeiten bis zur kompletten Erschöpfung. Aber dann, dann sind ja wir da. Wir streicheln ihre Vehikel und ihre Seelen, verbinden Aufenthalte in Spas mit dem Besuch eines mit uns zusammenarbeitenden Autohauses, wo unsere braven Kunden neue fahrende Luxusgüter erwerben, die, weil allzu massenhaft produziert, bald Schäden nehmen und dann –man ahnt es schon, oder?- wiederum bei uns landen.

Sensationell, wir können es selbst kaum fassen, dass unser Business, wie man so sagt, derartig floriert. Doris und ich haben nämlich überhaupt keine Ahnung. Wir kaufen zwar wie besessen Glühlampensets mit dem sinnlichen Namen „Night Breaker“, Batterien, Stoßstangen, Felgen und Reifen in mehr Sorten, als sich eine kindliche Phantasie einen gut bestückten Bonbonladen vorstellen kann, aber wir können persönlich mit all diesen Dingen nichts anfangen. Ich für meinen Teil kann nicht Auto fahren, und Doris ist nachtblind. Ideell gesehen sind Autos uns egal. Wir erfüllen das typische Klischee, dass Frauen mit einem Wagen von A nach B wollen, egal, wie der fahrbare Untersatz sich nennt, in welcher Farbe er leuchtet und wieviele PS er unter der Haube hat. Dennoch, sie lassen uns leben, diese Wägelchen,

und das nicht schlecht. Wir haben unsere Angestellten, und selbst müssen wir einfach unseren Kunden das Gefühl vermitteln, alles sei gut. Oder es wird gut werden. Und das können wir. Lächeln, nicken, mit dunkler Stimme eindringlich und beruhigend sprechen. Dann klingelt die Kassa.

„Ich hab sie, Darling. Lass uns gehen.“ Ich zippe meiner Tasche den Mund zu und wir verlassen unser Büro. Draußen ziehen die rosa Abendwölkchen über den Himmel, und ich weiß, dass mir dazu früher ein wohliges Zitat eines namhaften Literaten eingefallen wäre. Heute aber, heute höre ich nur das Murmeln der Motoren auf der nächsten Straße und denke an all die Menschen, die unserer bedürfen, weil wichtige Teile verschlissen und verbraucht sind. Blödsinn, die Autos meine ich natürlich. Oder?

ENDE